

MYTHOS
WISSENSCHAFT
PHILOSOPHIE

ZUR GENESE DER OKZIDENTALEN RATIONALITÄT
IN DER GRIECHISCHEN ANTIKE

BAND 1

HANS-JOACHIM SCHÖNKNECHT

Hans-Joachim Schönknecht

**Mythos – Wissenschaft –
Philosophie**

Band 1

Hans-Joachim Schönknecht

Mythos – Wissenschaft – Philosophie

**Zur Entstehung der okzidentalen Rationalität
in der griechischen Antike**

Band 1

Tectum Verlag

Hans-Joachim Schönknecht

Mythos – Wissenschaft – Philosophie. Zur Entstehung der okzidentalen
Rationalität in der griechischen Antike. Band 1

© Tectum Verlag Marburg, 2017

ISBN: 978-3-8288-6637-9

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter
der ISBN 978-3-8288-3864-2 im Tectum Verlag erschienen.)

Die Abbildung auf S. 137 *Stammbaum der „Quellen“ zur Geschichte der
vorsokratischen Philosophie* stammt aus Wilhelm Capelles „Die Vorsok-
kratiker“, erschienen bei Kröner 1968.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlages.

Umschlagabbildung: © RoyStudioEU | shutterstock.com

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

INHALT

Band 1

Vorwort	9
---------	---

Teil I:
Zwischen *Mythos* und *Logos*:
Entstehung einer neuen Wissensform

1 Ein Paradigmawechsel kündigt sich an	13
2 Historischer Kontext: Ethnogenese – Entstehung der griechischen Identität	23
3 Thales von Milet und der Ursprung der Wissenschaft	95
4 Entdecker des ‚Unendlichen‘: Anaximandros von Milet	139
5 Anaximenes: <i>arché</i> ist die Luft	207
6 Mythos – Dichtung – Theorie	235
7 Homers Selbstbehauptung: Realistische und rationale Züge seiner Epen	305
8 Eine Gestalt des Übergangs: der Mythopoet Hesiod	365
Anhang:	
Siglen; zitiertechnische Hinweise	405
Verzeichnis der benutzten Literatur	409
Detailliertes Inhaltsverzeichnis der drei Bände	425

Band 2

Teil II: Entfaltung des theoretischen Weltbezugs

1 Xenophanes: Naturforschung und Erkenntniskritik	11
2 Das Wesen der Welt ist Zahl und Harmonie: Pythagoras und die pythagoreische Schule	63
3 Die Entdeckung des <logos>: Heraklit von Ephesos	165
4 Protowissenschaftlicher Sündenfall? – Die Seins-Spekulation des Parmenides von Elea	217
5 Rettung der Phänomene: Die jüngeren Naturphilosophen	253
6 Mystischer Schwärmer – Naturforscher – Arzt: Empedokles von Agrigent	259
7 Ansätze einer mechanistischen Welterklärung: Anaxagoras von Klazomenai	319
8 Der Atomismus: Höhepunkt und Vollendung des antiken Naturalismus (Leukipp und Demokrit)	373
9 Resümee und Ausblick auf Band 3	441
Anhang:	
Siglen; zitiertechnische Hinweise	447
Verzeichnis der benutzten Literatur	451
Detailliertes Inhaltsverzeichnis der drei Bände	467

Band 3

Teil III:

Vollendung und Selbstersetzung der Theorie

1 Platon: Entwurf von Transzendenz	11
2 Aristoteles: Vollendung der wissenschaftlichen <i>Hexis</i> und Rechtfertigung der Empirie	111
3 Epikur und der <i>Kepos</i> – Krise der wissenschaftlichen <i>Hexis</i>	201
4 Primat der Ethik über die Physik: Stoizismus	251
5 Selbstersetzung der Theorie: Skeptizismus	261

Teil IV:

Spätantike Unterdrückung der Idee sachhaltigen Wissens

1 Flucht ins Irrationale: die Mysterienkulte	333
2 Verwerfung der wissenschaftlichen <i>curiositas</i> durch das Christentum	345
3 Ausblick: Umbesetzung – Assimilation – Neuansatz	381

Anhang:

Siglen; zitiertechnische Hinweise	389
Verzeichnis der benutzten Literatur	393
Detailliertes Inhaltsverzeichnis der drei Bände	409

Vorwort

Zunächst bedarf es einer Erklärung zur Wahl und zur Durchführung des Themas. Zu der Beschäftigung mit der vorsokratischen Gedankenwelt haben mich weder ein genuines Interesse an der Antike im allgemeinen noch etwa altphilologische Motive im engeren Sinn bewogen. Mein Beweggrund war ein allgemeines kultur- und geistesgeschichtliches und, spezieller, ein *wissenschaftshistorisches* Interesse, und zwar an der Hypothese, dass die antike Naturphilosophie nicht nur die Philosophie als solche initiiert, sondern auch die Naturwissenschaften der Neuzeit ermöglicht hat. Diese Überlegung wird im Folgenden an der frühen griechischen Philosophie zu verifizieren gesucht, indem vor allem die gedanklichen *Formen* und *Begriffsprägungen* aufgewiesen werden, in denen sich dies manifestiert. Dem ist insbesondere Teil II der Arbeit gewidmet.

Da die Entstehung der vorsokratischen Philosophie zwar einen radikalen denkerischen Neubeginn darstellt, jedoch nicht im ‚luftleeren Raum‘, sondern in einer bestimmten historischen Situation des Griechentums, das heißt vor dem Hintergrund existierender orientalischer Reiche und deren politischer und kultureller Ausstrahlung, sowie in Absetzung von der herrschenden mythischen Religion stattfindet, schien es mir angebracht, zunächst diese Situation zu erhellen. Das erfolgt in Teil I durch Darstellung des historisch-politischen Kontextes und durch Untersuchungen zu Homer und Hesiod als literarischen Repräsentanten der olympischen Religion. Da andererseits die Entwicklung nicht bei den Vorsokratikern aufhört, sondern erst durch Platon und speziell durch Aristoteles ihre der Antike mögliche Vollendung erfährt, waren auch diese beiden Großdenker in gebotener Kürze zu berücksichtigen, was in den ersten Kapiteln von Teil III erfolgt. Der weiteren Frage, aus welchen Gründen es in Hellenismus und Spätantike zu einem Niedergang des naturforscherischen bzw. generell des theoretischen Interesses kommt – lediglich über Mathematik und Astronomie wird weiter produktiv gearbeitet – gehe ich in den Schlusskapiteln von Teil III und in Teil IV nach. Mit einem knappen Ausblick auf den von der christlichen Religion initiierten Prozess der Entweltlichung und den mit der Renaissance einsetzenden erneuten Paradigmawechsel zurück zu Weltbejahung und Wissenschaftsgesinnung schließt die Schrift. Da die Darstellung im Verlauf der Arbeit weit über den ursprünglich angesetzten Umfang hinausgewachsen ist, habe ich den Stoff auf drei Bände verteilt; Band 1 umfasst Teil I der Darstellung, Band 2 enthält Teil II und Band 3 die Teile III und IV.

Das weiter gespannte Motiv der gesamten Untersuchung bildet die Überzeugung, dass die aus ihren spekulativen antiken Anfängen herausgewachsenen Naturwissenschaften und die auf ihnen basierende moderne *Technik* schon seit geraumer Zeit, und je länger desto mehr, die menschliche Wirklichkeit praktisch, aber auch in der Theorie bestimmende Macht darstellen, eine Realität ersten Ranges, der die anderen geistigen und Machtkomplexe – Politik, Wirtschaft, Religion, Kunst – sich nicht entziehen können und der gegenüber ihnen nur ein reaktives Verhalten bleibt.

Ein Wort ist noch zum Titel *Mythos – Wissenschaft – Philosophie* zu sagen: Man könnte einwenden, die Folge der Begriffe des Titels erscheine nicht logisch, vielmehr müsse die Philosophie als historisch primär *vor* der Wissenschaft stehen, die ans Ende der Reihe gehöre.

Wenn in diesem Einwand eine Logik steckt, so ist es die eines historischen Vorurteils. Die gewählte Reihenfolge sollte gerade eine Assoziation an ein (in sich fragwürdiges, da Denkgeschichte auf ein simples lineares Schema reduzierendes) Dreistadiengesetz verhindern. Ans Ende der Folge gehört die Philosophie als die die Wissenschaften ebenso wie den Mythos und den zwischen beiden waltenden Zusammenhang reflektierende Disziplin.

Zum Schluss dieses Vorwort sage ich Dank: vor allem meiner Frau Ursel, zum einen dafür, dass sie den für die Abfassung der Arbeit erforderlichen enormen Aufwand an Zeit akzeptierte, andererseits für die kluge und konstruktiv-kritische Begleitung der Arbeit durch manchen Ratschlag zu stilistischer Verbesserung, zu sachlicher Verdeutlichung und zu textlicher Straffung – Letzteres allerdings, wie das Resultat belegt, mit geringem Erfolg.

Ich danke dem Leiter des Tectum Verlags, Herrn Dr. Kubitzka, für seine Bereitschaft, meine umfangreiche Schrift zu verlegen. Ferner bedanke ich mich bei den Verlagsmitarbeiterinnen Frau Ina Beneke, die sich für die Veröffentlichung einsetzte, sowie bei Frau Sabine Borhau, die das Projekt engagiert betreute und mit Einsatzfreude und Geduld mein Manuskript zur Druckreife brachte.

Hans-Joachim Schönknecht

Teil I

Zwischen *Mythos* und *Logos*: Entstehung einer neuen Wissensform

1 Ein Paradigmawechsel kündigt sich an¹

In der ersten Hälfte des 6. Jh. v. Chr. ereignet sich in einer Küstenstadt Großgriechenlands ein Vorgang von weitreichender, ja man darf sagen: von welt-historischer Bedeutung, „eine geistesgeschichtliche Revolution unerhörten Ausmaßes“², deren Auswirkungen allerdings erst mehr als zweitausend Jahre später zu voller Geltung kommen. Inmitten der archaischen Welt der Göttermythen tritt als neue Art des Denkens die *Theorie* hervor, der Versuch, die Wirklichkeit *rational*, verstandesmäßig, ohne Rückgriff auf religiöse Mächte und übernatürliche Vorgänge aus der als erkennbar unterstellten *Natur der Dinge* selbst zu begreifen und den *Anthropomorphismus* der religiösen Weltdeutungen, das heißt die Rückführung natürlicher und sozialer Ereignisse auf göttliches Handeln und dessen Rückbeziehung auf menschliche Zwecke, zu überwinden. Diese Neuausrichtung des Denkens ist eine bewusste und gewollte; sie bringt, könnte man sagen, den ersten geschichtlich fassbaren Vorgang von Aufklärung in Gang³ und markiert den Ausgangspunkt der abend-ländischen Verwissenschaftlichung des Weltbildes. Die Bedeutung dieses Vorgangs kam bereits in der Antike selbst zu einem ersten Bewusstsein und wurde als Schritt *vom Mythos zum Logos*, vom Dichten zum Denken, begriffen

¹ Der hier benutzte Begriff des Paradigmawechsels wurde insbesondere durch Th. S. Kuhns Schrift *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* bekannt. Bei Kuhn bezeichnet er den Übergang von einer in die Krise geratenen wissenschaftlichen Grundorientierung zu einer anderen, die Phänomene besser und umfassender erklärenden. Es handelt sich also um „Wendepunkte in der wissenschaftlichen Entwicklung“ (Kuhn 1976, S. 20), etwa den Übergang vom geozentrischen Weltbild der Antike zum heliozentrischen der Neuzeit durch die sog. Kopernikanische Revolution oder die Ablösung der Newtonschen Physik des absoluten Raumes durch die Relativitätstheorie Einsteins. Mit nicht weniger Berechtigung darf man den Begriff des Paradigmawechsels wohl im vorliegenden Fall gebrauchen, in dem es sich um einen noch tiefer greifenden Wandel handelt, nämlich den Übergang von einer ziemlich dif-fusen, phantasiegeleiteten mythischen zu einer überhaupt erst wissenschaftlich zu nennenden Form der Welterklärung. Während der Begriff des Paradigmawechsels auf Inhalt refe-riert, lässt sich die formale Seite mit dem Begriff ‚neue Wissensform‘ fassen, unabhängig davon, ob man den alten Mythen oder den neuen Aussagen der Wissenschaft inhaltlichen Wahrheitswert zuerkennt oder nicht (Der Terminus *Wissensform* findet sich etwa in der Lite-ratur zu Aristoteles, vgl. z.B. W. Detel: Art. *epistêmê/Wissen*, AL, S. 201).

² Paulsen 2004, S. 94f.

³ Des Begriffs der Aufklärung für den vorliegenden Zusammenhang bedienen sich auch ande-re Forscher. So formuliert Th. Kobusch in seinem Aufsatz *Die Wiederkehr des Mythos. Zur Funktion des Mythos in Platons Denken und in der Philosophie der Gegenwart* (in: Jan-ka/Schäfer 2002, S. 44-57), „der Gegensatz [zwischen Mythos und Logos sei] nicht erst eine Erfindung unserer zweiten, der modernen Aufklärung, sondern er [gehe] auf das Aufklä-rungsdenken der Griechen selbst schon zurück“ (a.O., S. 44).

und, etwa in den Schriften Platons, offensiv vertreten⁴. *Logisch, intrinsisch* möglich wird diese Wendung durch die Herausbildung der neuen Kategorie der *Wahrheit*, der *wahren Wirklichkeit*, die im Begriff des *lógos* als der wahren, die innere Ordnung des Ausgesagten intendierende Rede anklingt und die es erlaubt, die überlieferten Mythen kritisch zu hinterfragen.

Ich gebe ein Beispiel: Die Frage, ob der vorolympische Urgott *Uranos* tatsächlich, wie Hesiod dichtet, seine Kinder verschlungen habe, lässt sich nicht sinnvoll diskutieren. Dagegen lassen sich in der Frage, ob die Urgegebenheit des Kosmos das *Wasser* sei (wie Thales behauptet) oder die *Luft* (wie Anaximenes sagt), für beide Auffassungen Gründe anführen (auch wenn sie letzten Endes beide falsch sind). Der *Logos* stellt solche Fragen, und er thematisiert, wie wir noch sehen werden, im Gegensatz zum Mythos, diesen und *sich selbst*; er *weiß* sich als *Logos*. Moderne Versuche, gegen den herrschenden *Logozenitismus* den Mythos zu rehabilitieren, eine *Wahrheit des Mythos*⁵ zur Geltung zu bringen, haben ihren Ort selbst in der Sphäre des *Logos*: Sie sind Resultat nicht originären mythischen Fühlens, sondern kritischer Reflexion, ‚sentimentalische‘ (Schiller) Versuche des Verstandes, die von ihm (nur unvollkommen) beherrschte Welt wieder in einem ‚Absoluten‘, einem an und für sich Gültigen zu fundieren, und sie sind insofern romantisch.

Geographischer Einsatzpunkt der Entstehung der Wissenschaftlichkeit ist die kleinasiatische Stadt *Milet*, die bedeutendste Polis der groß-griechischen Provinz *Ionien*, gelegen an der Westküste der heutigen Türkei, eine Autostunde südlich von Izmir.

Denn aus Milet stammen die ersten *Denker*. Drei Namen sind uns überliefert: *Thales* (etwa 625–545 v. Chr.), *Anaximander* (um 611–nach 547/46 v. Chr.) und *Anaximenes* (um 585–525 v. Chr.). Ihre Lehren sind nur in wenigen Fragmenten und nur in sekundärer Überlieferung, als Zitate und Erwähnungen in Texten anderer antiker Autoren, auf die Nachwelt gelangt. Sie beziehen sich vor allem auf die Natur *als Natur*, auf den *Kosmos*, auf die vielleicht erstmals *als Eine* vorgestellte *Welt* oder, wie man später sehr unanschaulich sagen wird, auf das *Sein* in seiner Totalität.

Die geschichtliche Überlieferung interpretiert seit alters her diese Denker als die ersten *Philosophen*. Als solche hat sie der Schriftsteller *Diogenes Laertius*

⁴ Berühmt ist vor allem Platons Dichterschelte in der *Politeia*; vgl. dazu unten, Kap. I 6.9 passim. Vgl. ferner den Werktitel *Vom Mythos zum Logos* von W. Nestle (erschienen 1940).

⁵ Vgl. etwa K. Hübners voluminöses philosophisches Werk *Die Wahrheit des Mythos* (erstmalig 1985, s. Lit.-Verz.)

im 3. Jh. n.Chr. in sein Werk *Leben und Meinungen berühmter Philosophen*⁶ aufgenommen. In der neueren Philosophiegeschichte schreiben sie im Sinn dieser Tradition als *milesische* oder *ionische Naturphilosophen*. Mitunter werden sie wegen ihres besonderen Interesses am Aufbau des Kosmos als erste *Kosmologen* bezeichnet⁷. Zusammen mit einer Reihe auf sie folgender Denker werden sie in der neueren Philosophiegeschichte in der Regel unter der Bezeichnung *vorsokratische Philosophen* oder kurz *Vorsokratiker* geführt, da man in *Sokrates* (470-399 v.Chr.) den Urheber einer ganz neuen, zu Dominanz gelangenden Weise des Philosophierens zu erkennen glaubt, eines Philosophierens, das Natur als primären Denkhorizont preisgibt und sich dem Menschen *als solchem* zuwendet, dem Menschen als dem Wesen, in dem, wie wir formulieren müssen, Natur sich selbst überschreitet. *Platon* selbst lässt im Dialog *Phaidros* seinen Lehrer Sokrates diese Option für die Erkenntnis des Menschen und gegen die Naturforschung bildhaft zum Ausdruck bringen, wenn dieser auf die Bemerkung des Phaidros, Sokrates erscheine inmitten der Natur wie ein Fremdling, antwortet: „Verzeihe mir das, mein Lieber. Ich bin eben lernbegierig, und Felder und Bäume wollen mich nichts lehren, wohl aber die Menschen in der Stadt“⁸.

Mitunter halten Forscher es jedoch für am sachgerechtesten, in der Bezeichnung dieser Denker jeden inhaltlichen Bezug zu vermeiden, um die Interpretation nicht zu präjudizieren. Man bezeichnet sie schlicht als *frühe griechische Philosophen*⁹. Dass es sich um Philosophen handle, ist jedenfalls weithin unbestritten.

Und doch ist gerade diese Rubrizierung nicht selbstverständlich. Wie immer es sich in der Sache verhalten mag, die Ausdrücke *Philosoph* (gr. *philósophos*: ‚Freund des Wissens‘ bzw. ‚Freund der Weisheit‘) und *Philosophie* (gr. *philosophía*, sinngemäß: ‚Liebe zur Weisheit‘, ‚Liebe zum Wissen‘) sind zu jener Zeit noch nicht geprägt; sie werden erst durch *Platon* (427-347 v.Chr.) terminologisch, das heißt in der bis heute gültigen Bedeutung eines auf *sehr allgemeine Prinzipien* ausgerichteten Denkens fixiert.

Menschen mit auszeichnenden Kenntnissen oder Fähigkeiten werden im antiken Griechenland häufig als *sophoí*, als ‚Wissende‘ oder ‚Weise‘ bezeichnet. So fasste man einige Männer der griechischen Frühzeit von besonderem geis-

⁶ Das Werk ist eine der wichtigsten Quellen für die Entwicklung der antiken Philosophie und das einzige Quellenwerk, das „im wesentlichen vollständig vorliegt“ (Praechter 1961, S. 19)

⁷ Vgl. z.B. die Behandlung dieser Denker durch K. Algra unter dem Titel *Die Anfänge der Kosmologie* (in: Long 2001, S. 42ff.)

⁸ *Phaidros* 230 d (zit. Schleiermacher)

⁹ Vgl. den Titel von Long 2001

tigen Rang und sicherer Urteilskraft zur Gruppe der *Sieben Weisen* zusammen und überlieferte deren Einsichten in Leben und Welt in Form geprägter Sinnprüche (sog. *apophthegmata*). Neben dem für die politische und soziale Entwicklung Griechenlands sowie für die europäische Rechtsauffassung wichtigen Gesetzgeber *Solon* (um 640-560 v. Chr.) wurde auch Thales diesen Weisen zugerechnet.

Noch Aristoteles (384-321 v.Chr.), der große Systematiker und seiner umfassenden Bedeutung nach Vollender, wenn auch nicht letzter Vertreter der antiken (Natur)Philosophie, dessen Hinweisen ich zunächst folgen werde, verwendet den Begriff des *sophos* nicht nur im engen Sinn zur Kennzeichnung einer „ehrwürdigen <Lebensweisheit>, sondern ebenso im weiten Verständnis eines außergewöhnlichen Könnens, einer überragenden Fachkompetenz, [im Sinne] jener Vollkommenheit einer Kunst, die <Pheidias als Steinmetzen und Polyklet als Bildhauer> auszeichnet“¹⁰; er steht damit in einer Tradition, die zurückreicht bis auf Homer, welcher in der *Ilias* die *sophía* dem die Messschnur souverän handhabenden Schiffszimmermann zuweist¹¹. *Sóphos* ist also zunächst der auf seinem Gebiet umfassend und begründet Wissende; der Weise in dem bis heute geläufigen Sinne des sittlich gereiften Menschen, der durch Sensibilität, Nachdenken, Erfahrung und gelassene Distanz zum eigenen Ich als Ratgeber in den Wirren des Lebens und der menschlichen Befindlichkeit befähigt ist, stellt sozusagen einen Spezialfall in der Vielfalt der Wissensformen dar. Diese Bedeutung wurde insbesondere durch die hellenistischen Philosophen, u.a. durch Epikureer, Stoiker, Skeptiker, leitend.

Als *Philosoph*, das heißt ‚*Freund der Weisheit/des Wissens*‘, wird seit Platon derjenige bezeichnet, der sich das Denken als solches und die Erkundung der Möglichkeiten (und Grenzen) menschlichen Seins und Bewusstseins zur Aufgabe und zum Thema gemacht hat und diese nach verschiedenen Richtungen ausarbeitet. Die in dem Ausdruck ‚*Weisheitsfreund*‘ im Vergleich zur selbstgewissen Bezeichnung des ‚*Weisen*‘ liegende Beschränkung erklärt sich aus dem Umstand, dass Platon (bzw. seine Projektionsfigur Sokrates) dem Menschen die volle Realisierungsmöglichkeit der Weisheit in dem von ihm ethisch, quasi religiös aufgeladenen Sinn des Begriffs abspricht, insofern „in Wahrheit [...] diese Weisheit“, das heißt die unverkürzte Erkenntnis des Guten, „nur der Gottheit zu[kommt]“¹². Dies ist im Übrigen eine Bestimmung, die dem sich

¹⁰ Vgl. O. Höffe, Art. *sophia/Weisheit*, in: AL, S. 528 – Zu Polyklet siehe die Ausführungen unten, Kap. II 2.9.2.

¹¹ Vgl. *Ilias* 15, 412

¹² *Phaidon* 23a

philosophisch verstehenden Menschen die Forderung kontinuierlicher reflexiver wie ethisch-praktischer Bemühung um das Gute, als des einzigen unzweideutig, wenn auch so nur formal bestimmten Wertvollen, auferlegt. Philosophische Bemühung um das Gute bedeutet somit zugleich die Bemühung um dessen adäquate inhaltliche Bestimmung und konstituiert damit Ethik – im Unterschied zur Moral mit ihrem festgelegten Satz von Normen – als auf Dauer gestellten reflexiven Vollzug, und genau darin liegt der Sinn der Rede von der „Philosophie als Lebensform“¹³.

Aristoteles ist es, der sich als erster ausführlich mit den Lehren der milesischen und der weiteren ihm vorangehenden Denker auseinandersetzt und eine, wenn nicht *die* maßgebende Quelle für ihr Verständnis darstellt¹⁴. Er bezeichnet sie meist nicht als *Philosophen*, sondern – mit möglicherweise von ihm selbst erst geprägten Bezeichnungen – als *physikoi*¹⁵ oder *physiologi*¹⁶, das heißt als Naturdenker, Naturforscher oder eben ‚Physiker‘, in dem gleichen Sinne, wie das wichtigste seiner zahlreichen eigenen Werke über Naturerkenntnis den Titel *Physik* trägt¹⁷.

Die Bezeichnungen des Aristoteles resultieren aus dem Umstand, dass in der Ursprungssituation der theoretisch-rationalen Weltzuwendung die Wissenschaft der Natur noch keine innere Differenzierung aufweist (bzw. aufweisen kann) und ihre Vertreter sich den Naturphänomenen in voller Breite und ohne fachspezifische Distinktionen zuwenden. Die Ausdifferenzierung der einzelnen Wissenschaften von der Natur, die den Einsatz der ganzen Person

¹³ Vgl. den Titel des bekannten Buchs von Pierre Hadot.

¹⁴ Eine zweite bedeutende Quelle ist das Werk *Meinungen der Physiker* des Aristoteles-Schülers *Theophrast* (gr. *Theophrastos*, 372-287 v.Chr.). Das umfangreiche, 16 Bücher umfassende Werk, ist zwar nicht erhalten, doch haben alle späteren antiken Berichterstatter, die sog. *Doxographen*, aus ihm geschöpft (vgl. den „Stammbaum der <Quellen> zur Geschichte der vorsokratischen Philosophie“ bei Capelle 1968, Anhang sowie unten, Kap. I 3.6). Man kann vermuten, dass Theophrast sich in der Beurteilung an seinen Lehrer Aristoteles anlehnt, dass also Letzterer eine maßgebende Figur für die Überlieferung bleibt.

¹⁵ Vgl. *Physik* I 2, 184b17 passim

¹⁶ *Physik* III 4, 203b15 – Was die Herkunft der genannten Bezeichnungen anbelangt, so ist auffallend, dass die Nachweise im Register bei Diels-Kranz sich praktisch alle auf die A-Fragmente beziehen; es handelt sich also nicht um Selbstbezeichnungen der alten Denker.

¹⁷ Aristoteles' Bedeutung für die Interpretation der frühen Philosophen wird mitunter infrage gestellt und man sucht sich dem Verständnis unter Vermeidung der angeblich von Aristoteles verschuldeten Fehldeutungen zu nähern. Dennoch bleibt Hegels Beurteilung richtig, der in Aristoteles „die reichhaltigste Quelle“ sieht, da er „die älteren Philosophen ausdrücklich und gründlich studiert [...] und der Reihe nach von ihnen gesprochen“ habe (*Geschichte der Philosophie I*; TWA 18, S. 190). Und faktisch reflektieren die aktuellen Interpreten der *Vorsokratiker* ständig die aristotelischen Positionen.

erfordern, und damit auch die Ausformung der Philosophie zur eigenständigen Disziplin, steht erst noch bevor. Im Verlauf der Darstellung werden die wesentlichen Züge dieses Prozesses sichtbar werden.

Es bedarf deshalb für die Darstellung dieses *Embryonalzustandes* der Wissenschaften keiner terminologisch scharfen Unterscheidung; Bezeichnungen wie Wissenschaft, Naturforschung, Physik, (Natur)Philosophie, (Natur)-Theorie, sind äquivalent und lassen sich synonym verwenden. Die frühen Naturdenker sind *Universalisten*, sie betreiben generell Kosmologie, auch Astronomie, und im Lauf der Zeit entwickeln sich auch geografische, biologische und weitere naturforscherische Gesichtspunkte. Mathematik und Medizin, die uns nur am Rande beschäftigen werden, stehen ohnehin in einer langen, wenn auch anwendungsbezogenen Tradition, und in der von mir betrachteten Epoche erfolgt ihre theoretische Fundierung, das heißt die Wendung zur Aufsuchung ihrer Prinzipien und Axiome, also ihr Ausbau zu wirklichen *Wissenschaften*, zu epistemischem Wissen. Die frühen Wissenschaftler aber betrachteten die verschiedenen Spezialitäten noch unter ihrem einheitlichen Charakter als Naturgegenstände und betreiben sie in Personalunion. Aristoteles selbst ist das beste, nie wieder erreichte Beispiel umfassender, auf nahezu alle Wissensgebiete sich erstreckender Gelehrtheit. Er allerdings behandelt aufgrund des vor allem von ihm selbst erweiterten Wissensstandes die einzelnen Disziplinen erstmals in speziellen Traktaten zu *allgemeiner Naturtheorie* („*Physik*“), *Kosmologie*, *Zoologie*, *Psychologie*, *Meteorologie/Chemie*, jedoch noch ohne diese erst später entstandenen Fachbezeichnungen zu verwenden. Statt des wissenschaftlichen Disziplinennamens nennt Aristoteles (bzw. spätere Herausgeber seiner Schriften) oft das *Thema* der Darstellung, z.B. *Über den Himmel* (Kosmologie); *Über die Bewegung der Tiere* (Zoologie); *Naturgeschichte der Tiere* (Zoologie); *Über Werden und Vergehen* (Teil der allgemeinen Naturtheorie)¹⁸.

¹⁸ Vgl. die schematische (und auch nicht vollständige) Übersicht über naturtheoretische Werke des Aristoteles am Schluss von Kap. I 5.3 sowie die Darstellung einiger wesentlicher Aspekte seines Denkens in Kap. III 2. Beiläufig verweise ich auf die ob ihrer Einfachheit sympathisch wirkende Lösung des terminologischen Problems bei *Karl Popper*. Unbekümmert um entwicklungsgeschichtliche Überlegungen zur terminologischen Abgrenzungen der Forschungsfelder stellt Popper fest: „Ich glaube, daß jede Wissenschaft im Grunde Kosmologie ist. Für mich liegt das Ziel sowohl der Philosophie wie der Wissenschaft ausschließlich in dem kühnen Unterfangen, unser Wissen von der Welt (und somit auch von uns selbst, die wir ein Teil dieser Welt sind) und die Theorie dieses Wissens zu vermehren“ (Vgl. *Zurück zu den Vorsokratikern*, in: Popper 2006, S. 31). In diesem Sinne fasst Popper ausdrücklich auch Wittgensteins *Tractatus* als „kosmologische Abhandlung“ (ebd.) auf. Und in der Tat ist ja ein solcher Bezug im allgemeinsten Sinne bereits durch den Eröffnungssatz „Die Welt ist alles, was der

Was aber die zuvor diskutierte Frage nach dem philosophischen Charakter des vorsokratischen Naturdenkens anbelangt, so sei hier bereits die These formuliert: Das philosophische Element ist bei diesen Denkern noch ungeschieden von den anderen wissenschaftlichen Aspekten und stellt in diesem Sinn noch keine *spezifische Form des Zugriffs auf die Wirklichkeit* dar.

Dementsprechend behandelt die folgende Darstellung in Abweichung vom Üblichen die vorsokratischen Theoretiker als die ersten Wissenschaftler, wodurch es möglich wird, ihr Denken in einen weiteren historischen und sachlichen Kontext zu rücken. Dies erweist sich zwar mit zunehmender Differenzierung des Denkens als schwierig, für die Milesier jedenfalls ist eine integrierende Darstellung möglich.

Dass es gerade Milet ist, in der das theoretische Denken seinen Anfang nimmt, lässt sich nicht *zwingend* begründen. Eine Begründung im Sinne lückenloser kausaler Herleitung kann bei einem historischen, das heißt in letzter Instanz durch gedankliche Aktion und Interaktion von Menschen veranlassten Ereignis ohnehin nicht gegeben werden, weil alles Tun auf bestimmten Motiven des bzw. der Handelnden innerhalb eines Geflechts sog. Rahmen- oder Randbedingungen beruht, die einem Betrachter nicht ohne weiteres und gewiss niemals vollständig zugänglich sind. Diese Begrenzung gilt natürlich noch stärker für vergangenes, nur lückenhaft überliefertes Geschehen. Im übrigen ist bei jeder Handlung ein Moment intellektueller Spontaneität im Spiel, jene „*Kausalität durch Freiheit*“ nach Kant¹⁹, die *per definitionem* nicht ableitbar ist. In der schlichten und entschiedenen Sprache Poppers, dieses großen Bewunderers der Vorsokratiker, gesagt: „Selbstverständlich kann man Originalität und Genie nicht erklären“²⁰. Ein Rest von Kontingenz haftet somit jeder Handlung und jedem Ereignis an.

Andererseits lassen sich doch Faktoren aufweisen, die als historisch-sozialer Kontext auf die Ereignisse und Entscheidungen eingewirkt haben. Jede Erklärung verfährt allerdings, um es mit einem etwas antiquierten Terminus zuzusagen, unvermeidlich idiographisch und bleibt darum hypothetisch: „Geschichte lässt sich auf <Ableitungen> nicht fixieren“, formuliert der Historiker A. Heuß diesen Sachverhalt²¹. Zur Deduktion historischer Ereignisse be-

Fall ist“ (Wittgenstein 1964, S. 11) gegeben (Zu Poppers Formulierung vgl. auch meine Bemerkungen unten, Kap. II 8.7).

¹⁹ Vgl. KrV B 566

²⁰ Popper 2012, S. 53

²¹ PWG 3, S. 89 – Dem philosophisch geschulten Leser ruft der zuvor gebrauchte Begriff *idiographisch* W. Windelbands berühmtes Gegensatzpaar *idiographisch* – *nomothetisch* in Erin-

dürfte es einer umfassenden Geschichtsphilosophie, deren Möglichkeit aber immer problematisch bleibt²² und die zumindest nur um den Preis empirischer Verarmung des Konstrukts zu haben ist, was zumal durch das Scheitern des marxistischen Klassenkampf-Modells der Geschichte deutlich geworden ist²³.

Doch ist die *Historie* genannte Rekonstruktion der Vergangenheit als *unserer* Geschichte mit ihrem Schein von Ordnung und Fortschritt²⁴, die uns die Spur unserer eigenen kollektiven Bewusstwerdung vor Augen führt, in einer

nerung. Windelband prägte es in seiner 1894 erschienenen Schrift *Geschichte und Naturwissenschaft*. Als *nomothetisch* („Gesetze aufstellend“) bezeichnete Windelband das Verfahren der Naturwissenschaften, als *idiographisch* („das Einzelne beschreibend“) das der Geschichts- bzw. Geisteswissenschaften. Für eine knappe Erläuterung vgl. beispielsweise WphB, Art. *idiographisch*.

²² Vgl. in diesem Sinne: Marquard: *Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie*. – Hegel, der in der Frage einer internen Gesetzmäßigkeit der Geschichte nie zu übergehen ist, würde die Unterscheidung von Induktion und Deduktion in der Anwendung auf den Geschichtsverlauf als abstrakt zurückweisen und auf die integrale Natur des sich im Medium des Begriffes realisierenden Geistes hinweisen, in dem die hier Entgegengesetzten lediglich Momente sind.

²³ In den Zusammenhang der Gesetzesproblematik der Geschichte gehören die Diskussionen über die Möglichkeiten kausaler Betrachtung auf diesem Feld. Hier ist der Auffassung zuzustimmen, dass „die Anerkennung des Kausalitätsprinzips eine unerlässliche Bedingung für die Erklärung dessen [darstellt], was geschehen ist“ (Faber 1972, S. 68), denn die Frage nach der Ursache ist genuin historisch. Darüber kann sich jeder durch *Thukydides*, den ersten wissenschaftlichen Historiker, belehren lassen, der als Ziel seiner Darstellung des Peloponnesischen Krieges „die Erforschung der Wahrheit“ über dies Ereignis und damit auch über dessen „letzten und wahren Grund“ angibt (PP I 20(3), 23(6)). Allerdings handelt es sich bei der historischen nicht um Kausalität auf Basis des Covering-law-Modells, es gibt keine Rückführung der Ereignisse auf Gesetze. Vielmehr haben die Diskussionen um dieses Modell im Endeffekt „auch die singulare kausale Erklärung wissenschaftlich rehabilitiert, also die Erklärungsweise, die *Max Weber* als kennzeichnend für die Geschichtswissenschaft ansah“ (Ch. Lorenz: *Geschichtswissenschaft und Gesetze: eine zwiespältige Geschichte*, in: Bock 2006, S. 198)

²⁴ Der Ausdruck *Schein* soll nicht aussagen, dass es sich um falschen Schein, um Täuschung handelt. Der Schein muss nicht trügen, er kann durchaus zutreffen, durch Erfahrung *verifiziert* werden (etwa in der Aussage „Er ist eine sympathische Erscheinung“). Es handelt sich hier um das *erscheinende Bewusstsein von der Geschichte*, um die intrinsisch gewordene Sicht auf die Geschichte als „Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit“ (Hegel 1955 [2], S. 63). Wir *können* Geschichte *nicht* anders wahrnehmen als so, wir *können* uns selbst nicht anders wahrnehmen denn als Subjekte solcher Freiheit. Daran ändert auch nichts die Überzeugung mancher heutiger Forscher (z.B. P. Feyerabend, K. Hübner), dass das Wirklichkeitsverhältnis des im Horizont des Mythos lebenden Menschen ein kompletteres gewesen ist als das des neuzeitlichen Individuums. Dass wir über den Mythos Bescheid wissen, zeigt, dass wir über ihn hinaus sind, und jede Werbung für seine Wiederbelebung erscheint romantisch.

Zeit weltanschaulicher Kakophonie und Orientierungslosigkeit einer der wenigen Bezugspunkte für den gebildeten Intellekt.

In diesem Sinne sollen im folgenden Kapitel I 2 die historischen Fakten und Faktoren, die das Entstehen der neuen Wissensform *Theorie* im ionischen Milet begünstigt haben dürften, umrissen werden. Die Untersuchung wird zu dem Ergebnis führen, dass die Entstehung der Wissenschaft enger mit der Gesamtentwicklung der frühgriechischen Kultur verknüpft ist, als gemeinhin angenommen wird.

Der zeitliche Rahmen, in der die Neuausrichtung des Denkens sich vollzieht, sind das 6. und 5. vorchristliche Jahrhundert. Thales, der älteste der Vorsokratiker wurde um 624 v.Chr. geboren, Demokrit, der jüngste, starb um 380 v.Chr. Die Jahre zwischen 600 und 400 brachten eine in dieser Dichte einzigartige Zahl denkerischer Gründergestalten hervor, zumal wenn man zu dem etwa einem Dutzend bedeutender Naturphilosophen die Sophisten und Sokrates selbst, ferner die Geographen und Historiker (Hekataios, Herodot, Thukydides), die Mathematiker (Hippasos, Archytas u.a.) sowie die auf theoretische Grundlegung überlieferter Heilverfahren zielenden Ärzte (u.a. Alkmaion, Hippokrates) hinzuzählt. Im Vordergrund der folgenden Darstellung stehen die naturphilosophischen Pioniere, doch werde ich beiläufig auch auf weitere repräsentative Wissenschaftler zu sprechen kommen. Diese Darstellung füllt zusammen mit dem Rückblick auf den durch Homer und Hesiod repräsentierten Mythos die Teile I und II meiner Untersuchung. Teil III wird die Vollendung der theoretischen Welthaltung in den Philosophien Platons und des Aristoteles sowie die beginnende Selbstzersetzung der Theorie im Skeptizismus umfassen. Teil IV thematisiert an ausgewählten Beispielen die Ablehnung und teilweise bewusste Unterdrückung säkularer Wissenschaft durch das aufkommende Christentum und beschließt die Überlegungen mit einigen knappen, über Antike und Mittelalter hinaus auf die Neuzeit zielenden Bemerkungen.

2 Historischer Kontext:

Ethnogenese – Entstehung der griechischen Identität

Ich werfe zunächst einen Blick auf die geschichtliche Konstellation, in der das wissenschaftliche Denken in Griechenland entsteht. Dieser Anfang betrifft nicht irgendein Stadium der griechischen Geschichte, sondern fällt mehr oder weniger mit der Ethnogenese des Griechentums selbst zusammen.

2.1 Vorgeschichte und mykenische Epoche

Die Entwicklung der griechischen Identität kam in der auf Nationalkulturen verengten Perspektive der älteren Forschung häufig nur als interner, auf das griechische Territorium beschränkter Vorgang in den Blick. In jüngerer Zeit setzt sich jedoch die Erkenntnis W. Burkerts durch, dass „jede Zivilisation, die griechische zumal, [...] ihren *interkulturellen Kontext* [braucht]“²⁵. Die sich aus dieser Einsicht ergebende Erweiterung des zu betrachtenden Horizonts auf den gesamten Mittelmeer- und den vorderasiatischen Raum wird sich für das vorliegende Thema als wesentlich erweisen.

Als früheste Hochkulturen dieses Raumes begegnen im ausgehenden 4. und beginnenden 3. Jtd. die Großreiche *Ägypten* und *Mesopotamien*. Diese antiken Großmächte sind Gravitationszentren der politischen Verhältnisse im östlichen Mittelmeer-Raum: „Syrien/Palästina war das Verbindungsglied zwischen ihnen, nach Anatolien und Iran bzw. nach Nubien und Libyen erstreckte sich ihr Einfluss“²⁶, das heißt über den gesamten Küstenraum des östlichen Mittelmeers. Die „hochkulturelle Lebensweise und Organisation [der beiden Reiche] beeinflusste die Räume an den Rändern dieser Regionen und jenseits ihrer Grenzen“²⁷. In dem Gebiet finden über Jahrhunderte hin politische Machtkämpfe sowie wirtschaftliche und kulturelle Austauschprozesse statt, in die auch das entstehende Griechentum einbezogen wird.

Im griechischen Raum selbst ist das 2. Jtd. durch bedeutsame Ereignisse gekennzeichnet, die allerdings nur in Umrissen bekannt sind. In der mittleren Bronzezeit (ca. 2000-1600) begegnet zunächst die Insel *Kreta* als politische und kulturelle Entität. Dort entwickelt sich in jener Epoche die bedeutende *minoische* Kultur, die mit den Ruinen gewaltiger Paläste wie dem von *Knossos* noch

²⁵ Burkert 2009, S. 9 (Hervorh. Sk.)

²⁶ Gehrke/Schneider 2010, S. 37

²⁷ Ebd., S. 38

heute den Eindruck vergangener Macht vermittelt²⁸. In der späten Bronzezeit (ca. 1600-1200) bestehen aufgrund der „Seeorientierung der minoischen Kreter [...] enge kulturelle, wirtschaftliche und politische Kontakte zwischen der minoisch geprägten Inselwelt und den kanaanäischen Stadtstaaten [darunter Sidon und Tyros] sowie Ägypten“²⁹.

Auf dem noch übergreifender politischer Ordnung entbehrenden griechischen Festland vollziehen sich in dem langen Zeitraum tiefgreifende, durch Zuwanderung aus dem europäischen und vorderasiatischen Raum ausgelöste Bevölkerungsverschiebungen. Aus der Verschmelzung der eingewanderten „Protogriechen“³⁰ mit der noch wenig organisierten Urbevölkerung bildet sich eine erste identifizierbare politisch-soziale und kulturelle Gestaltung, das *mykenische Griechentum*, dessen Herrschafts- und Sozialordnung durch ein System von *Palästen* gewaltigen Ausmaßes geprägt ist. Deren Ruinen, etwa in *Mykene*, *Tiryns* und *Pylos*, zeigen die Paläste als stark befestigte Burgen, als Herrschaftszentren, die „dem vorderasiatischen Typ der hierarchisch-monarchischen Stadtstaaten näher verwandt [waren] als der klassischen Polis“³¹.

Die Paläste waren nicht nur Sitz der politischen Herrschaft, sondern gleichermaßen Zentren des religiösen Kults sowie Wirtschaftszentren; sie verfügten über umfangreiche Lager für Vorräte und Werkstätten zur Verarbeitung der aus dem Umland eingelieferten oder auch dem Fernhandel entstammenden Rohstoffe und Materialien. Zahlreiche in den Ruinen gefundene Tontäfelchen in der erst 1952 entschlüsselten Linear B-Schrift³² enthüllten sich als eine penible Buchführung, als Dokumente „der laufenden Erfassung und Kontrolle, Inventarisierung und Summierung von Menschen, Material und Produkten, Land und Abgaben“³³. Sie zeigen die Paläste als streng hierar-

²⁸ Vgl. dazu: H. u. Chr. Pust: *Griechenland. Die hellenistische Welt*, PWG 3, S. 677ff. – Der kunsthistorische Epochenbegriff *minoisch* nimmt Bezug auf den legendären kretischen Herrscher Minos, der Mythologie zufolge Sohn des Zeus und der Europe, der im *Labyrinth* den Minotaurus gefangen hielt, der schließlich von Theseus mit Hilfe von Minos' Tochter Ariadne getötet wurde. Geprägt wurde der Begriff durch den Archäologen Sir Arthur Evans (1851-1941), der ab 1900 die Ausgrabung des dem Minos zugeschriebenen Palastes in *Knossos* durchgeführt hat.

²⁹ Gehrke/Schneider, a.O. – Einen Beleg für minoische Kontakte bis nach Ägypten stellt ein im ägyptischen Theben gefundenes, um 1450 v.Chr. angefertigtes Fresko dar, auf dem fremdländische Herrscher dem Pharao Tribute bringen. Unter ihnen befindet sich auch eine Person in ägäischer Tracht, die einen Stierkopf in minoischem Stil präsentiert (vgl. Gehrke/Schneider, a.O.)

³⁰ Zum Terminus vgl. Pust, a.O.

³¹ Gehrke/Schneider 2010, S. 53

³² Vgl. Schulz 2010, S. 21

³³ Gehrke/Schneider, a.O.

chisch geordnete, funktional differenzierte und „territorial weitgehend flächendeckende“³⁴ Organisationszentren. An ihrer Spitze stand der mit dem Titel *wanaka* bezeichnete Herr des Palastes³⁵; möglicherweise wurde er selbst als von göttlicher Abkunft betrachtet³⁶ oder war König und Hoher Priester in Personalunion.

Der *wanaka* bildete die Spitze einer differenzierten Hierarchie, die sich nach unten fortsetzte mit dem militärischen Befehlshaber, ranghohen Gefolgsleuten und einer Funktionärselite für die einzelnen Distrikte, in die das Territorium untergliedert war und deren die Herrschaft Pylos nicht weniger als sechzehn umfasste. Selbst die den Sockel der hierarchischen Pyramide bildenden Gruppen wie die Handwerker waren noch einzelnen Vertretern der Funktionärsschicht zugeordnet³⁷.

Von Mykene ausgehend bildet sich eine Kriegerkultur, die, „wohl nach hurritisch-hethitischem Vorbild“³⁸, erstmals Streitwagen einsetzt und sich über das griechische Festland und dann auch auf die Inselwelt ausbreitet, und zwar unter Einschluss Kretas, wo sie die Herrschaft übernimmt und mit der minoischen Kultur verschmilzt.

Durch Mykene finden Zentralgriechenland und der Ägäisraum „Anschluss an die nächstlichen Kulturräume“³⁹, denn die Mykenener expandieren nicht nur kriegerisch, sondern treten auch in Handelsbeziehungen zu ihren überseeischen Nachbarn: „Mykenische Siedlungen, Handelskontore und Stützpunkte sind auf Rhodos, Zypern, den ägäischen Inseln und an der kleinasiatischen Küste nachgewiesen“⁴⁰.

Dabei überschneiden sich militärische und kommerzielle Expansion in ihren Zielsetzungen: „Der Drang, sich durch militärische Erfolge und reiche

³⁴ Ebd.

³⁵ Vgl. Schulz 2010, S. 22 – Es ist eine vieldiskutierte Frage, in welchem Umfang mykenisches Erbe in die homerischen Epen eingegangen ist. Dass das Echo dieser Kultur in ihnen nachhallt, ist nicht zu bezweifeln. Einer Überlieferung zufolge soll *Agamemnon*, der Heerkönig der Griechen in der *Ilias*, um 1250 v. Chr. mykenischer König gewesen sein. In dem ihm in der *Ilias* gegebenen Titel (*w*)*anax* klingt der mykenische Herrschernamen *wanaka* nach. Zu weiteren mykenischen Reminiszenzen vgl. die folgenden Ausführungen sowie die Kapitel über Homers Epen.

³⁶ Vgl. Schulz 2010, S. 22

³⁷ Vgl. die Darstellung bei Gehrke/Schneider 2010, S. 54f.

³⁸ Schulz 2010, S. 25

³⁹ Ebd. – Die Verwendung des Streitwagens seit Mitte des 2. Jt. wird auch den Ägyptern zugeschrieben (vgl. Jung 1979, S. 39). Vielleicht ist diese Kriegstechnik von dort an die Hethiter gelangt, vielleicht haben die Mykenener sie auch direkt bei den Ägyptern kennengelernt. Wie aufgezeigt, bestanden ja Kontakte mit Ägypten.

⁴⁰ Ebd., S. 26

Beute auszuzeichnen“, ist mit bedingt durch das Verlangen nach Materialien und Gütern, die es „in Griechenland selbst nicht oder nur in unzureichendem Maße gab, wie z.B. die für die Herstellung von Waffen und Kriegsgerät notwendigen Rohstoffe sowie andere Luxuswaren (Gold)“⁴¹.

Die Handelsaktivitäten der Mykenen erstreckten sich aber nicht nur bis in die Levante und nach Ägypten, vielmehr ist die Forschung „sich heute sogar recht sicher, dass die Mykenen Stützpunkte in Sizilien, Süditalien und Spanien anlegten, vielleicht sogar in den Atlantik vorstießen“⁴².

Angesichts derart weitgespannter kriegerischer und kommerzieller Aktivitäten kann es „auf einer dieser Fahrten nach Osten durchaus zu einem Zusammenstoß mit der Herrschaft von Troja an der kleinasiatischen Küste gekommen sein“⁴³, wodurch sich der historische Vorwurf für die Epen ergeben hätte⁴⁴.

Der Höhepunkt der Palastkultur, die im kollektiven Gedächtnis der Griechen als heroische Frühzeit präsent bleibt, fällt ins 13. Jh. v.Chr. Um 1200 kommt es aus bisher nur ansatzweise geklärten Umständen in einem relativ engen Zeitfenster zur vollständigen Zerstörung der Paläste. Die in der älteren Literatur als Ursache für den Niedergang angesetzte Theorie der *Dorischen Wanderung* gilt in der heutigen Forschung als „vollends überholt“⁴⁵, denn „für eine solche <dorische Wanderung> fehlen archäologische Zeugnisse“⁴⁶. Stattdessen greift man zu der auch nicht eben präzisen Auskunft, dass „der Untergang der mykenischen Paläste in die großräumige Wanderung der Seevöl-

⁴¹ Ebd., S. 25

⁴² Ebd., S. 26

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Der reale geschichtliche und geographische Hintergrund, dem Homer die landschaftlichen Details seiner *Troas*, das Vorbild für die Festung *Iliou* ebenso wie die Modelle der Kriegshandlungen und eine große Zahl weiterer charakteristischer Einzelheiten entnimmt, die er in den Troas-Stoff einbringt, ist aber wohl nicht im Ionien der kleinasiatischen Westküste, in der Nähe des historischen Troia, zu suchen, sondern, wie R. Schrott in einer aufsehenerregenden Untersuchung *Homers Heimat – Der Kampf um Troia und seine realen Hintergründe* festgestellt hat, im südostanatolischen *Kilikien* in der Nähe zu Syrien, und zwar zur Zeit der assyrischen Herrschaft über dies Gebiet und das nahegelegene Zypern im 8./7. Jahrhundert. Der Autor *Homer* muss Schrott zufolge ein schriftkundiger kilikischer Ionier gewesen sein, mit Zugang zur wesentlich älteren assyrischen Epenliteratur wie dem *Gilgamesh* und dem *Enuma Elish* sowie den Kriegsannalen der assyrischen Könige und weiteren Quellen, die er zur Gestaltung seiner Epen ausgewertet hätte. Auf Schrotts Thesen werde ich von Fall zu Fall zurückkommen.

⁴⁵ A.O., S. 69 – In der 2009 erschienenen „völlig überarbeiteten“ zweiten Auflage von *Putzgers Atlas und Chronik der Weltgeschichte* wird allerdings unbefangenen die Historizität der <Dorischen Wanderung> vorausgesetzt (vgl. S. 37).

⁴⁶ Schulz, S. 27

ker einzuordnen [ist]“⁴⁷, deren uns bekanntestes die auf die Territorien der Juden zugreifenden *Philister* sind, von deren Namen sich die Bezeichnung *Palästina* herleitet.

Die Zerstörung der mykenischen Lebensordnung ist eine endgültige: „Die Paläste wurden nirgendwo wieder aufgebaut, und mit ihnen ging das <palatale System> unter“⁴⁸. Und „mit den sozialen Hierarchien, den Ökonomien und dem ganzen komplexen zentralistisch-bürokratischen System verschwand wiederum auch die Schrift [d.h. Linear B]. Die überlebenden Menschen, ihre Siedlungen und Gemeinschaften der folgenden Epoche brauchten diese Schrift nicht mehr“⁴⁹. Die von den Mykenern eröffneten maritimen Verbindungen verfallen zwar zunächst ebenfalls, geraten jedoch nicht vollständig in Vergessenheit und werden im Laufe der *Dunklen Jahrhunderte* wieder belebt.

2.2 *Dark Ages* und Homer

Die auf die Zerstörung der Paläste folgenden vier Jahrhunderte, also die Zeit von etwa 1200 bis 800 v.Chr., werden in der Forschung auf Grund des Mangels an Zeugnissen der Überlieferung mit dem Begriff der *Dark Ages*, der ‚dunklen Jahrhunderte‘ Griechenlands belegt. An diese schließt sich zwischen 800 und 700 die mitunter so genannte „<*Renaissance des 8. Jh.*>“⁵⁰ an, in der sich für den Betrachter erstmals eine griechische Identität herauschält. Dieser als Aufbruchsbewegung des Griechentums empfundene Vorgang manifestiert sich in mehreren sozial- und kulturgeschichtlich einschneidenden Ereignissen: Um 800 erfolgt die Entstehung der griechischen Schrift durch *Übernahme des phönikischen Konsonantenalphabets*. Die Griechen vervollständigen es durch Hinzufügung der Vokale und eröffnen damit den Weg zur abendländischen Schriftkultur⁵¹. Die Schrift verbreitet sich rasch über das gesamte griechisch-

⁴⁷ Ebd., S. 28, vgl. auch Gehrke/Schneider 2010, S. 69 – Die Sammelbezeichnung *Seevölker* ergibt sich aus der Tatsache, dass diese Invasoren mit Schiffen anrückten; ihre Expansion konnte erst 1179 v.Chr. im Nildelta von der Armee des Pharaos gestoppt werden (vgl. Schulz 2010, S. 28).

⁴⁷ Gehrke/Schneider 2010, S. 62

⁴⁸ Ebd., S. 59

⁴⁹ Ebd. (Zusatz Sk.)

⁵⁰ Ebd., S. 74 – Der hier als historische Metapher verwendete Ausdruck *Renaissance* ist *cum grano salis* zu nehmen, denn es handelt sich nicht so sehr um die Wiederbelebung einer als vorbildlich empfundenen Kulturepoche, wie in der Renaissance des 14./15. Jh. n.Chr., sondern um eine auf Neues, noch nicht Gewesenes gerichtete Aufbruchsdynamik.

⁵¹ Vgl. Gehrke/Schneider 2010, S. 73; Schulz 2010, S. 32 – Aufgrund neuerer archäologischer Befunde gibt es inzwischen auch Hypothesen bezüglich des Ortes, an dem die griechische

sprachige Gebiet, das sich ab Mitte des 8. Jh. durch den Beginn der Kolonisati-
on beständig ausweitet. Um 700 erfolgt die Verschriftlichung der als *oral po-
etry* überlieferten Sagenstoffe; das auf die Nachwelt überkommene Dokument
dieses Vorgangs sind die schon bald kanonische Geltung erlangenden homerischen
Epen *Ilias* und *Odysee*⁵². Daneben entstehen einige weitere, unter dem
Namen *Epischer Kyklos* zusammengefasste Epen, die ebenfalls Ereignisse aus
dem Troia-Stoff behandeln. Deren Texte sind jedoch sämtlich verloren, ihr In-
halt lediglich durch sekundäre Überlieferung bekannt⁵³.

In Homers Epen tritt uns das frühe Griechentum als eine politisch, sozial
und kulturell identifizierbare, allerdings in eine ferne, mythisch-heroische
Vergangenheit rückprojizierte Formation entgegen. Die von Homer in der *Ilias*
in Szene gesetzten Ereignisse aus dem neunten oder zehnten Jahr⁵⁴ der zufolge
der Überlieferung zehn Jahre dauernden militärischen Expedition nach Troja
ist ein Gemeinschaftsunternehmen der griechischen Stämme. Die Fürsten
zahlreicher Gaue nehmen mit Kontingenten teil⁵⁵, angefangen bei den von
Odysseus geführten Truppen der nordwestlich gelegenen Inseln Kephallenia,
Zakynthos und Ithaka über die Landschaften des Festlandes und der Pello-
ponnes mit den Herrschaften von Pylos (Nestor), Mykene (Agamemnon) und
Sparta (Menelaos), bis zu den Inseln der Ägäis sowie Kreta (Idomeneus) und
Rhodos vor der kleinasiatischen Küste. Selbst ins scheinbar entlegene Zypern

Rezeption der Alphabetschrift erfolgt sein könnte. Mit anderen Forschern vermutet K.-J.
Hölkeskamp die arabisch *Al Mina*, griech. *Poseidion* genannte ehemalige Hafenstadt an der
Mündung des Orontes als Kontaktzone (vgl. Gehrke/Schneider 2010, S. 73). Der Ort lag im
Grenzgebiet der heutigen Türkei zu Syrien, im Norden der Levante, nur ca. 150 km von der
Ostspitze Zyperns entfernt. Ausgrabungen ergaben einen Beginn der Besiedlung um 825
v.Chr. und starken griechischen Einfluss um die Mitte des 8. Jh. Man fand u.a. Keramik von
der griechischen Insel Euböa (vgl. Art. *Al Mina* in: *Wikipedia*; dort auch umfangreiche Litera-
turangaben).

⁵² Die Datierung der Epen ist schwankend. O. Gigon verzichtet auf eine zeitliche Präzisierung
(vgl. PWG 3, S. 624ff.), Schuller datiert vage auf 8. Jh. (a.O.), Paulsen setzt die Werke um 730
bzw. um 700 an (a.O., S. 15), Gehrke/Schneider für „ca. 700“ (vgl. *Zeittafel*), Schulz „zwischen
700 und 600“ (a.O., S. 33). Nach Raoul Schrott setzt die „neueste Datierung“ die Entstehung
der *Ilias* um 660 v.Chr. an (Schrott 2010, S. 12).

⁵³ Vgl. dazu etwa Paulsen 2005, S. 35ff.

⁵⁴ Vgl. dazu Paulsen (2005): „Die Angaben über die Kriegsdauer sind nicht widerspruchsfrei: In
II,134 heißt es, dass bereits neun Jahre seit Kriegsbeginn verfließen sind, in II,295 wird das
aktuelle Kriegsjahr als das neunte bezeichnet“ (S 21, Anm.). Dabei beträgt der in dem 24 Ge-
sänge oder Bücher umfassenden Werk dargestellte Zeitraum lediglich 50 Tage, die Kern-
handlung (Bücher 2-23) gar nur die sieben Tage vom 22. bis 28. Tag (vgl. z.B. die zeitliche
Gliederung der Handlung in Schrott, 2008)

⁵⁵ Vgl. den Völker- und Schiffskatalog *Ilias* 2,494ff.

„war die Kunde gedrungen,/ dass die Achäer in Schiffen nach Troja zu fahren beschlossen“⁵⁶. Dessen König Kinyras allerdings nimmt, obwohl selbst Grieche, am Kriegszug nicht teil. Der Grund für die Entscheidung Homers, Kinyras auszuspähen, dürfte ein zeitgenössisch-politischer gewesen sein: Um 700, also zur Zeit bzw. einige Jahrzehnte vor der Entstehung der *Ilias* „wurde Zypern assyrisch, griechische Könige zahlten Tribut an den Assyrerkönig“⁵⁷, das heißt, sie waren nicht frei in ihren politischen Entscheidungen. Unter Voraussetzung der neuen These Raoul Schrotts, dass Homer nicht im Ionien der kleinasiatischen Westküste, sondern im wie Zypern assyrisch beherrschten Kilikien (Südostanatolien) gelebt und sein Werk verfasst habe⁵⁸, hätte die Teilnahme des zyprischen Königs an einem Feldzug der griechischen Stämme von der assyrischen Staatsmacht womöglich als Aufruf zur Revolte interpretiert werden können, denn in der Tat hatten die Assyrer mehrere Aufstände niederzuschlagen, was jedes Mal mit äußerster Brutalität erfolgte. Homer artikuliert den Anspruch auf die Zugehörigkeit Zyperns zur griechischen Nation mittels eines Kunstgriffs: Kinyras ist am Troia-Unternehmen indirekt, durch die äußerst prachtvolle, aus den begehrtesten Metallen gefertigte Rüstung beteiligt, die er seinem Gastfreund, dem griechischen Oberkommandierenden Agamemnon, geschenkt hat⁵⁹.

⁵⁶ *Ilias* 11,21f. (zit. Voss)

⁵⁷ Burkert 2009, S. 17

⁵⁸ Schrotts These gehört in den Kontext der maßgeblich von Walter Burkert geprägten Auffassung, wonach die griechische Kulturentwicklung weniger autonom erfolgte als früher angenommen und in hohem Maße ‚orientalisch‘ geprägt wurde, wie es ja in der Übernahme der phönizischen Schrift partiell zum Ausdruck gelangt. Nach Burkert verlief im 8. und 7. Jahrhundert „der kulturelle Strom von Ost nach West“ (a.O., S. 19). Die von Schrott in seinem umfangreichen Werk *Homers Heimat* vertretene „Kilikien-These“ (a.O., S. 405, Anm.) hat in der Homerforschung Aufsehen erregt. Die exorbitante Masse an Belegen und Bezügen, die Schrott bietet, lassen Zweifel an der Richtigkeit seiner Auffassung kaum zu. Als jüngerer Beitrag Burkerts zum Thema vgl. seine Darstellung *Frühgriechische Philosophie und Orient* im *Neuen Ueberweg*, Bd. 1/1, S. 97ff.

⁵⁹ Vgl. *Ilias* 11,19ff. – Die Insel Zypern (gr. *Kypros*) war reich an Metallvorkommen. Im Deutschen begegnet dieser Sachverhalt etymologisch im von *Kypros* abgeleiteten Wort ‚Kupfer‘. Es ist bekannt, dass sich auch auf Zypern griechische Adlige angesiedelt hatten (vgl. Schulz 2010, S. 41), dass die Insel jedoch wirtschaftlich zum Einflussbereich der Phönizier gehörte, in archaischer Zeit Hauptkonkurrenten der Griechen im Streben nach Dominanz im Mittelmeerraum. Jedenfalls war Zypern in den ersten Jahrhunderten des 1. Jtd. dank seiner Nähe zur Levante ein Zentrum des Handels und eine auch *kulturelle Kontaktzone* zwischen vordelem Orient und Ägäis. Das Detail in Homers Erzählung wird auf diese Zusammenhänge verweisen. Im übrigen ist Zypern, obwohl griechisch geprägt, bekanntlich bis heute kein Teil Griechenlands.